books2ebooks.eu

WITTE, LEOPOLD

Die unsichtbare Kirche und Rom von Professor L. Witte, geistl. Inspektir in Pforta

Verlag von Eugen Strien
1887

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden: Hist.Germ.univ.605.f-3

books2ebooks.eu
SLUB
Wir führen Wissen.

EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 12 europäischen Ländern!

Danke, dass Sie EOD gewählt haben!
Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung – 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

■ Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
■ Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
■ *Suchen & Finden:** Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.
■ *Kopieren & Einfügen:** Text und Bilder in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme) einfach kopieren und einfügen
*Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen der bestandshaltenden Institution.
■ Allgemeine Geschäftsbedingungen:
https://books2ebooks.eu/csp/de/slub/de/agb.html

Weitere eBooks

Schon fast 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.
Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: https://search.books2ebooks.eu
Mehr Information unter https://books2ebooks.eu

Mit Bleistiftstrichen ge-
kauft 30. VIII 93.

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.

3.

Die unsichtbare Kirche und Rom.

Von

Professor L. Witte,
Geistl. Inspektor in Pforta.

Halle 1887.
Verlag von Eugen Strien.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die unsichtbare Kirche und Rom.

Von

Professor Leopold Witte,

Geistl. Inspektor in Pforta.

Es sind zwei recht unvergleichbare und unverträgliche Größen, mit welchen sich die nachfolgenden Blätter beschäftigen wollen. Die unsichtbare Kirche! Der Name selbst deutet darauf hin, daß wir es hier mit etwas der Hauptsache nach Übersinnlichem, Ungreifbarem, den geistigen Mächten Angehörigem zu thun haben. Und Rom, d. h. die römisch-päpstliche Kirche, will selbst so faßbar, greifbar, sinnlich wahrnehmbar sein „wie das Königreich Frankreich oder die Republik Venedig". Und die Mysterien des Glaubens zu materialisieren, die übersinnlichen Realitäten der christlichen Religion zu versinnlichen und in möglichst handgreiflicher Form dem leiblichen Auge zur Darstellung zu bringen, das ist überall und auf allen Gebieten seine Tendenz. Rom wird daher, so können wir von vornherein schließen, mit wenig günstigem Auge auf das blicken, was wir die unsichtbare Kirche nennen.

Ehe wir dies aber im einzelnen verfolgen, müssen wir uns zuvor genauer verständigen, was überhaupt die unsichtbare Kirche, und was Rom ist. Denn niemand wird behaupten können, daß das für jedermann von selbst klar sei.

Auch von protestantischer Seite ist die Zulässigkeit des Begriffs einer unsichtbaren Kirche vielfach bestritten worden. Ich nenne nur die Namen Stahl, Thiersch, Delitzsch, Löhe, Münchmeyer, Rothe. Die letzteren behandeln den Begriff

gerade so, als wäre er nur im Kampfe mit dem Katholizismus ersonnen, um eine Schwäche des Protestantismus Rom gegenüber, so gut es eben gehen wolle, zuzudecken. Eine sichtbare Kirche, die sich als die eine und allgemeine geltend machen könnte, hätten die Reformatoren dem Kirchentum des römischen Katholizismus nicht entgegenzustellen gehabt; um nun doch die Kirche nicht überhaupt zu verlieren, hätten sie sich genötigt gesehen, ihre wahre Wirklichkeit in die Region des Unsichtbaren zu verlegen. Nichts ist unrichtiger, als diese Hypothese. Allerdings findet sich erst bei den Reformatoren der Name der unsichtbaren Kirche, zuerst bei Zwingli in seiner dem Könige Franz von Frankreich gewidmeten „Erklärung des christlichen Glaubens" vom Jahre 1531, kurz vor seinem Tode geschrieben. Da heißt es: „Wir glauben auch, daß es Eine, heilige, katholische, d. i. allgemeine Kirche gibt. Und dieselbe ist entweder sichtbar oder unsichtbar. Die unsichtbare ist die, welche, nach dem Worte Pauli, vom Himmel herniederkam, d. h., welche unter der Erleuchtung des heil. Geistes Gott erkennt und erfaßt. Die sichtbare Kirche aber ist nicht der Papst mit allen andren, die den Priesterhut tragen, sondern so viele ihrer in der ganzen Welt Christum bekennen." Luther spricht dasselbe schon im Juni 1520 in der Schrift von dem Papsttum zu Rom aus, die er gegen ein Buch des Franziskanermönchs Augustin von Alveld in Leipzig richtete. „Um mehreren Verstandes und Kürze willen," sagt er hier, „wollen wir die zwei Kirchen nennen mit unterschiedlichen Namen. Die erste, die natürlich, gründlich, wesentlich und wahrhaftig ist, wollen wir heißen eine geistliche, innerliche Christenheit. Die andere, die gemacht und äußerlich ist, wollen wir heißen eine leibliche, äußerliche Christenheit; nicht daß wir sie von einander scheiden wollen, sondern zugleich, als wenn ich von einem Menschen rede und ihn nach der Seele einen geistlichen, nach dem Leibe einen leiblichen Menschen nenne; oder wie der Apostel pflegt innerlichen und äußerlichen Menschen zu nennen." Ja schon in dem „Sermon von der Kraft des Bannes" 1518 heißt es: „Die Ausschließung oder der Bann ist nichts anderes,

denn eine Absonderung von der Gemeinde Gottes. Es ist aber die Gemeinschaft der Christgläubigen zweierlei: die eine geistlich und innerlich, die andere äußerlich und leiblich. Die geistliche ist, daß man sich Eines Glaubens, Liebe und Hoffnung gegen Gott gebrauchet, die äußerliche und leibliche die Genießung einerlei Sakrament ... Und gleichwie in der geistlichen Gemeinschaft keine Kreatur die Seele zu solcher Gemeinschaft bringen kann, oder, wenn sie geistlich abgesondert ist, wieder versöhnen, denn allein Gott selbst, also kann auch keine Kreatur eben dieselbige Gemeinschaft ihr nehmen, oder sie von der Gemeinschaft Gottes absondern, denn allein der Mensch selbst durch seine eigene Sünde und Missethat."

So ist also der Name: „unsichtbare oder geistliche Kirche" wohl zuerst bei den Reformatoren zu finden; die Sache ergibt sich bei jedem einigermaßen tieferen Nachdenken über das Wesen der Kirche von selbst. Scheidet doch schon der Prophet Jesaja und nach ihm Paulus, und zwar in dem alttestamentlichen Gemeinwesen, in welchem Politisches und Religiöses, Äußerliches und Innerliches noch innig verwachsen waren, zwischen dem Israel nach dem Geist, dem wahren Knechte Gottes, und der äußerlich kompakten Masse der nur fleischlich zu Israel Gehörigen; und der Herr selbst nennt in dem Volke, das als ganze Nation geheiligt und geweiht war, einen engeren Kreis von solchen, die nur Er kannte, die auch dem Prophetenauge eines Elias verborgen waren, die Siebentausend, welche ihre Kniee nicht gebeugt hatten vor Baal. — „Habe ich nicht Euch Zwölfe erwählet? und euer Einer ist ein Teufel!" Dieses Jesuswort fährt wie ein Blitz in die Gedankenlosigkeit derer hinein, welche wenigstens für die Anfänge der neutestamentlichen Heilsgemeinschaft jenes Unterschiedes von sichtbarer und unsichtbarer Zugehörigkeit glauben entraten zu können. Und wie viele andere Worte des Herrn nötigen uns zu dieser Unterscheidung! Den „Herr, Herr-sagern", die in seinem Namen große Thaten thun und ihre Christlichkeit mit Wohlgefallen zur Schau tragen, aber Christi Geist nicht haben, wird er als Endergebnis ihrer Lebens-

Entwickelung das Zeugnis ausstellen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Übelthäter. Innerhalb der Saat, die er selbst auf dem Acker der Welt, d. h. also doch im Gebiete der christlichen Kirche ausstreut, wird Weizen und Afterweizen gemischt durcheinander stehen, und die Trennung soll erst am Erntetage vollzogen werden, damit die Menschenhand, die von kurzsichtigem Menschenauge geleitet wird, nicht den Weizen mit dem Unkraute ausraufe. Und das Netz der Kirche, das ins Meer der Welt gesenkt ist, umfaßt gute und faule Fische, deren Sonderung aber nicht im Netze, sondern am Ufer erfolgt, wenn das Himmelreich der Zeit entzogen und in die Ewigkeit versetzt wird.

Auch die Schriften der Apostel sind voll von Andeutungen darüber, daß die Entwickelung der Kirche in der Welt und aus der Welt die Beimischung von solchen Gliedern bedingt, die innerlich dem Herrn nicht angehören. Den durch die Taufe in die samaritanische Christengemeinde aufgenommenen Simon Magus schilt Petrus: Du bist voll bittrer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit; die nach den Johannesbriefen aus der ephesinischen Gemeinde Ausgetretenen sind nach des Apostels Zeugnis auch während ihrer Zugehörigkeit zur Kirche nicht des Geistes der Kirche gewesen — und: der Herr kennet die Seinen, sagt Paulus, so gibt es in der Kirche auch solche, welche nicht des Herrn sind.

Damit bezeugt auch Paulus, daß die Apostel selbst einen inneren echten Kern von der Schale, eine Kirche in der Kirche unterschieden, und daß sie doch nicht wollten, dieser lebendige Kern sollte es unternehmen, sich von der Hülle herauszuschälen und ein vollkommenes Reich der Gerechten zu gründen.

Dieser Gedanke wurde von etlichen Kirchenvätern aufgenommen, wie von Origenes, wenn er die Kirche im weiteren Sinne der Kirche im engeren Sinne gegenüberstellt; von Augustinus, der von einem wahren und einem scheinbaren Körper Christi redet. Doch veräußerlichte sich im Kampf mit den Sekten der Begriff der Kirche schon in den ersten Jahrhunderten immer

mehr. Die Berufung auf die Lehrtradition der apostolischen Bischofssitze verlieh diesen letzteren eine unverhältnismäßige Autorität; die Zugehörigkeit zu dieser, bischöflich verfaßten, äußerlich in bestimmter Weise organisierten Kirche wurde als entscheidend für das Heil des einzelnen gedacht, und schon Cyprian lehrte: außerhalb dieser sichtbaren Kirche kein Heil. So ging der Begriff einer unsichtbaren Kirche der Theologie und dem Bewußtsein der Christen wieder verloren.

Und doch ist und bleibt das, was damit gemeint sein soll, für die christliche Lehre und das christliche Leben unentbehrlich. Mißverständlich und schief muß der Ausdruck freilich genannt werden; und wer nur immer mit ihm gearbeitet hat, der ist auch genötigt gewesen, allerlei Vorbehalte, Erklärungen, Verwahrungen anzubringen, damit er vor Mißverständnissen gesichert bleibe. Wenn man von einer sichtbaren und von einer unsichtbaren Kirche redet, so sieht es fast so aus, als habe Christus zwei Kirchen gegründet; und wir glauben doch nur an Eine. Und wenn die Unsichtbarkeit der einen dieser Gemeinschaften betont wird, so scheint damit zu streiten, daß die Glieder der sogenannten unsichtbaren Kirche einerseits alle sichtbare Menschen sind, andererseits aber des die Kirche mit konstituierenden Momentes: der Organisation untereinander entbehren. Danach scheint Rothe Recht zu behalten, wenn er behauptet: „Eine unsichtbare Kirche ist ein Widerspruch in sich selbst. Man kann für sie schlechterdings keinen Inhalt auffinden, den nicht einer von den beiden Übelständen drückte: entweder, daß zu seiner Bezeichnung der fragliche Ausdruck ganz unpassend, oder daß er in sich selbst kein reeller ist."

Wir können nur das erstere zugeben und müssen auch das noch beschränken. Die Schwierigkeit, den richtigen Ausdruck für die zweifellos existierende Realität zu finden, liegt eben in der Sache selbst.

Was hat der Heiland mit seiner am Kreuze vollbrachten und am Ostertage als vollbracht bekundeten Versöhnung der Welt bezweckt? Doch gewiß: eine Gemeinde von Erlösten zu

sammeln, denen sein Werk für alle Ewigkeit zugute käme. Das eigentliche Subjekt dieser sammelnden Thätigkeit ist und bleibt er selbst, wenn auch für die Aneignung des Heils von seiten des Menschen der persönliche Glaube nötig ist. Kein Mensch kann sich selbst oder kann den andren bekehren; das ist ein Majestätsrecht des neuschaffenden Gottes. Die erste Gemeinde der Gläubigen und in ihm Geheiligten hat Jesus selbst auf Erden gesammelt; und wollten wir diese „Gemeinde der Heiligen" unsichtbare Kirche nennen, so ist gewiß die unsichtbare Kirche ein logisches wie historisches Prius im Verhältnis zur sichtbaren gewesen. Aber Kirche kann doch diese kleine Schar, die sich in Palästina gläubig um Jesum sammelte, überhaupt nicht heißen; als der Hirte geschlagen ward, zerstreuete sie sich, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Zur Gründung der christlichen Kirche kam es erst am Pfingsttage, als der Herr Veranstaltung traf, einen Organismus zu schaffen, der ihm auch nach seinem leiblichen Scheiden von der Erde die weitere geistliche Wirkung zur Sammlung einer Gemeinde von Gläubigen unter den Völkern sicherte. Dieser Organismus ist die christliche Kirche. Zweifellos ist es ihr wesentlich, nicht nur Gemeinschaft, sondern auch Anstalt zu sein; aber das Eigenartige und schwer in Begriffe zu Fassende dieser Anstalt liegt eben darin, daß das Moment der Gemeinschaft in den Charakter des Anstaltlichen selbst mit hinein zu befassen ist. Die Kunde von dem Versöhnungswerke Christi, also das zuerst noch ungeschriebene, dann geschriebene Wort sollen gläubige Menschen der Menschheit darbringen; die Handlungen, in welchen der verklärte Herr Leben schaffend und Leben erhaltend sakramentlich weiter wirkt, sie sollen von den bereits für Ihn Gewonnenen verwaltet werden. Die unvergänglichen Mittel, durch welche sich der Herr seine Christenheit auf Erden sammelt, sein Wort und seine Sakramente, sind einer bereits bestehenden, aber immer wieder kommenden und gehenden Personenmasse, der Christenheit übertragen worden. Sein Volk wird ihm aus seinem Volke geboren, d. h. die „wahrhaft Gläubigen", „die Schäflein, die des guten Hirten

Stimme hören", gehen durch den Dienst des Worts und Sakraments aus der Schar derer stetig hervor, die äußerlich der mit Wort und Sakrament betrauten Gemeinde angehören, — wie die Perle aus den Säften der Muschel entsteht; wie die wertlosen Blattknospen unter günstiger Pflege sich in Blütenknospen und Früchte verwandeln können. Die Perle ist nicht um der Muschel, sondern die Muschel um der Perle willen da; sind die köstlichen Perlen gebildet, dann werden sie herausgebrochen und die Muschel wird weggeworfen. Dieses wahre Gottesvolk ist es, um deswillen der Herr sein Werk vollbracht hat; es kann nur geboren und erzogen werden in der christlichen Kirche, denn ihr sind Wort und Sakrament überwiesen; aber die Kirche ist zeitlich, die neue Menschheit ist ewig.

Was man nun die unsichtbare Kirche nennt, das ist nichts andres, als dies Volk des Höchsten, die neue Menschheit, die Gemeinschaft derer, welche der heilige Geist nicht nur beruft, sondern auch erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Die sichtbare Kirche wäre demnach die Gemeinschaft der Berufenen, aller derer, die unter der Wirksamkeit des Wortes und Sakramentes stehen und noch erleuchtet werden können. Doch umfaßt die christliche Kirche eben beides, bereits Gewonnene und noch zu Gewinnende, die auf Hoffnung getragen und geduldet werden. Im apostolischen Glaubensbekenntnis könnte man den Unterschied der sichtbaren und unsichtbaren Kirche gleichfalls angedeutet finden: die Gemeinde der Heiligen wäre die letztere, die eine heilige allgemeine die andere. Indessen darf man nicht vergessen, — worauf die Reformatoren bereits Gewicht legten —, daß es sich im dritten Artikel um Glaubensobjekte handelt, d. h. also um ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht siehet. Luther schreibt gegen Alveld: „Niemand spricht: ich glaube eine heilige römische Kirche, eine Gemeinschaft der Römer. Die römische Kirche sehen wir alle, darum mag sie nicht sein die rechte Kirche, die geglaubet wird, welche ist eine Gemeine oder Sammlung der Heiligen im Glauben, aber niemand siehet, wer heilig oder gläubig sei."

Wollen wir in den zwei genannten Stücken des dritten Artikels keine Wiederholung desselben Gedankens sehen, so müssen wir, und das empfiehlt sich aus mehreren Gründen, als das eigentliche Glaubensobjekt nicht sowohl die Kirche, als die Einheit, Heiligkeit und Katholizität der Kirche verstehen. Dann ist Sichtbares und Unsichtbares treffend zusammengefaßt; die Kirche des dritten Artikels ist die sogenannte sichtbare, in Bezug auf welche wir aber glauben, was wir nicht sehen, daß ihr nämlich Einheit, Heiligkeit, Allgemeinheit eignet, und zwar um der ihr anvertrauten Gnadenmittel des Worts und Sakraments, oder um des in ihr waltenden heiligen Geistes willen. Wir glauben aber auch an eine Gemeinde der Heiligen, d. h. wir glauben, daß innerhalb dieser großen, objektiv geheiligten Kirche eine Schar von solchen lebt, die sich auch subjektiv heiligen lassen — und daß es deren gibt, wo nur immer Wort und Sakrament im Rahmen der allgemeinen Kirche im Schwange gehen. So hätten wir auch im Symbol für die beiden ungefügen Begriffe: sichtbare und unsichtbare Kirche wirklich zwei verschiedene Substantivbezeichnungen: jene heißt „Kirche" und diese „Gemeinde der Heiligen". Es wäre daher dasselbe, wenn wir das Thema, das uns beschäftigt, auch so formulierten: Die Gemeinde der Heiligen und Rom.

Und Rom!

Was haben wir darunter uns zu denken?

In einer auf dem Konzil zu Konstanz unter dem Namen des Kanzlers Gerson kursierenden Schrift: „Über die Weise, wie man die Kirche auf einem allgemeinen Konzil einigen und bessern soll" lautete eine Stelle: „Die universale katholische Kirche ist aus verschiedenen Gliedern, die Einen Leib bilden, Griechen, Lateinern, Barbaren, die an Christum glauben, zusammengesetzt. Dieses Leibes Haupt ist Christus allein. In dieser Kirche, welche nach dem Vorbilde Christi die zeitlichen Dinge gering achtet, und in ihrem Glauben kann jeder Mensch selig werden, wenn auch in der ganzen Welt kein einziger Papst gefunden würde. Der Grund davon ist, daß nur in dieser Kirche

der Glaube Christi festen Grund hat, und nur dieser Kirche die Gewalt zu binden und zu lösen übergeben ist. Diese Kirche kann niemals irren, niemals abfallen, hat nie eine Trennung erlitten, ist nie durch eine Ketzerei befleckt worden. In ihr sind alle Gläubigen, soweit sie Gläubige sind, Eines in Christo. Die andere aber, eine partikulare und private, in der katholischen Kirche eingeschlossene, aus dem Papst, Kardinälen u. s. w. zusammengesetzte, pflegt die römische Kirche genannt zu werden, für deren Haupt der Papst gehalten wird; doch sind auch die übrigen Kleriker, als vornehmere und geringere Glieder, in ihr eingeschlossen. Sie kann irren, sie konnte betrogen werden und betrügen, Trennungen und Sekten erleben, sie kann auch abfallen. Diese beiden Kirchen unterscheiden sich also von einander wie Gattung und Art".

So damals. Und jetzt? Die „Art" ist völlig zur „Gattung" geworden: Rom bedeutet nicht nur Eine Kirche, sondern die Kirche; und jedermann versteht es, daß unser Thema mit „Rom" den Katholicismus überhaupt meint, wie er sich im Laufe der Zeiten entwickelt hat. Quirinus, der bekannte Herausgeber der Römischen Briefe vom Konzil, sagt mit Recht: die Vatikanischen Beschlüsse haben aus dem Primat des römischen Bischofs einen „Totat" gemacht; der Papst ist alles in allem. Der Papst ist nicht nur die Kirche geworden, er ist nicht nur in Rom alles in allem, er ist selber Rom, und nimmt Rom mit sich, wohin er auch gehen möchte. Der fromme Fénélon bekannte noch: „O römische Kirche! o heilige Stadt! o teures und gemeinsames Vaterland aller Christen! Alle sind ein einziges Volk in Deinem Schoße; alle sind Mitbürger Roms, und jeder Katholik ist römisch. Das ist der große Stamm, gepflanzt von Christi Hand. Jeder davon abgebrochene Zweig welkt, dorrt und fällt ab. O Mutter! wer Gottes Kind ist, ist auch Dein Kind! O römische Kirche, von woher Petrus für immer seine Brüder stärken wird, möge meine rechte Hand sich selbst vergessen, wenn ich je Deiner vergesse; möge meine Zunge verdorrt an meinem Gaumen kleben, wenn Du nicht bis zu meinem

letzten Hauche der Gegenstand meiner Freude und meines Jubels bist". In unseren Tagen aber schrieb das katholische Blatt, das in seinem Titel sogar Deutschland nur mit dem römischen Namen „Germania" bezeichnen will, angesichts der Möglichkeit einer Übersiedelung des Papstes von Rom nach einem anderen Orte: „Wohin der Papst sich wendet, nimmt er die Kirche mit sich, und der Winkel der Erde, in welchen er sich etwa zurückzieht, wird zum Zentrum der Welt, von welchem der Glaube, die Zivilisation, die Ordnung, die Moral und die Gerechtigkeit ausgehen. Doch wie auch das Dörflein, das den Papst aufnehme, eine Bedeutung und zwar eine Weltbedeutung erlangen würde, so verliert plötzlich auch die Metropole, und wäre es selbst Rom, welche seiner Anwesenheit beraubt wird, ihren Glanz, ihren Wert und ihre Größe".

Also Rom ist die katholische Kirche, und der Papst ist Rom. L'église c'est moi, so hätte mit gutem Fuge Pius IX. sagen können, der noch ganz andere Aussprüche gewagt hat: „Die Tradition bin ich", „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; ich habe das Recht, Christi eigene Worte zu gebrauchen: Vater, ich will derer keinen verlieren, die du mir gegeben hast"; von dem seine Satrapen, wie der Bischof Mermillod von Genf, während des römischen Konzils predigten: es gibt eine dreifache Theophanie oder Fleischwerdung, in der Krippe zu Bethlehem, im Altarsakrament und im Vatikan", und der Herausgeber der drei Bände Papstreden: „Seine Stimme ist Gottes, nicht eines Menschen Stimme; er ist der Gott, der verdammt; Himmel und Erde werden vergehen, aber sein Wort, da es Gottes ist, bleibet in Ewigkeit".

Bis zum 18. Juli 1870 konnte man noch unterscheiden: Katholicismus und Vatikanismus; der freiere evangelische Geist innerhalb der katholischen Kirche und der Geist des Jesuitismus; die Kirche konnte noch Männer wie Sailer, Kraus, Winkelhofer, Martin Boos ertragen, und ein Papst selbst den Jesuitenorden auflösen, weil, wie es in der Bulle Dominus ac Redemptor noster vom 21. Juli 1773 heißt, „es kaum oder

gar nicht möglich ist, daß, so lange als er besteht, der wahre und dauerhafte Friede der Kirche wiederhergestellt werden kann". Die Verkündigung der Unfehlbarkeit und des Universalepiskopats des Papstes bezeichnet, wie bekannt, den völligen Sieg des Jesuitismus. Der weiße Papst hat vom schwarzen sich als Mundstück gebrauchen lassen und den Jesuitengehorsam, wie er in dem Orden des Ignatius ausgebildet ist, die völlige Unterwerfung unter das Gutdünken des Einen Mannes in Rom zur Haupt- und Grundtugend der katholischen Christenheit gemacht. Unter allgemeinem Beifall des Zentrums hat 1884 Herr v. Schorlemer-Alst in der 69. Sitzung des Abgeordnetenhauses den leider heutzutage nur allzu berechtigten Ausspruch gethan: „Die Lehre der Jesuiten ist die Lehre der katholischen Kirche".

Und welches ist diese Lehre, soweit sie uns hier angeht?

Das vatikanische Konzil bestimmte im ersten Kapitel der ersten dogmatischen Konstitution über die Kirche Christi — ich citiere nach der Übersetzung des verstorbenen Bischofs Martin von Paderborn, (nach römischer Ansicht weiland meines geistlichen Oberherrn, denn Pforta liegt im Sprengel von Paderborn, dem nach angeblichem Rechte auch die protestantischen Bewohner untergeben sind) —: „Wer da sagt, daß der heilige Apostel Petrus nicht von Christus dem Herrn als Fürst aller Apostel (apostolorum princeps steht im Original) und als das sichtbare Haupt der ganzen streitenden Kirche bestellt sei; oder daß ebenderselbe lediglich einen Ehrenprimat, nicht aber den Primat wahrer und eigentlicher Jurisdiktion von demselben Jesus Christus, unsrem Herrn, direkt und unmittelbar empfangen habe — anathema sit, der sei verflucht". Im zweiten Kapitel „Wer da sagt: es beruhe nicht auf Anordnung Christi des Herrn selber, oder nicht auf göttlichem Rechte, daß der heilige Petrus in dem Primate über die ganze Kirche immerwährende Nachfolger habe; oder der römische Papst sei nicht der Nachfolger des h. Petrus in demselben Primat — anathema sit.", wozu der Bischof, wohl in einer

gewissen Bangigkeit, ob die geschichtliche Thatsache des Episkopates Petri in Rom sich auch beweisen lasse, hinzufügt: „Dieses Faktum ist aber kein bloßes sogen. historisches Faktum, das nur menschliche und historische Gewißheit hätte; sondern, weil innigst zusammenhängend mit dem, was wir vom Primate der römischen Päpste mit katholischem Glauben festzuhalten haben, ist es ein dogmatisches, infallibel gewisses Faktum". Im dritten Kapitel heißt es: „Wer da sagt, der römische Papst habe lediglich das Amt der Aufsicht oder Jurisdiktion, nicht aber die volle und höchste Jurisdiktionsgewalt über die ganze Kirche, nicht nur in Sachen des Glaubens und der Sitten, sondern auch in Sachen, die sich auf die Disziplin und die Regierung der über die ganze Erde verbreiteten Kirche beziehen; oder derselbe besitze nur den vorzüglicheren Anteil, nicht aber die ganze Fülle dieser höchsten Gewalt; oder diese seine Gewalt sei keine ordentliche und unmittelbare, sei es über alle und jegliche Kirchen, oder über alle und jegliche Hirten und Gläubige, anathema sit". Und endlich in dem berüchtigten vierten Kapitel: „Indem wir an der von Anbeginn des christlichen Glaubens überkommenen Überlieferung treu festhalten, lehren wir mit Zustimmung des h. Konzils zur Ehre Gottes unseres Heilandes, zur Erhöhung der katholischen Religion und zum Heile der christlichen Völker und erklären es als einen von Gott geoffenbarten Glaubenssatz: Daß der römische Papst, wenn er von seinem Lehrstuhle aus (ex cathedra) spricht, d. h., wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen, kraft seiner höchsten apostolischen Gewalt, eine von der gesamten Kirche festzuhaltende, den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre entscheidet, vermöge des göttlichen, im h. Petrus ihm verheißenen Beistandes, jene Unfehlbarkeit besitzt, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche in Entscheidung einer den Glauben oder die Sitten betreffenden Lehre ausgestattet wissen wollte; und daß daher solche Entscheidungen des Römischen Papstes aus sich selbst, nicht erst durch die Zustimmung der Kirche, unabänderlich sind. So aber

jemand dieser Unserer Entscheidung, was Gott verhüte, zu widersprechen wagen wollte — anathema sit!"

Wahrlich wir können die Tragweite dieser Bestimmungen nicht besser verdeutlichen, als jener damals noch gut katholische Quirinus es gethan hat, als er schrieb: „Die Allermeisten wissen nicht, welchen Sinn im kanonischen Rechte und in der römischen Kurialsprache die Worte potestas immediata et ordinaria (unmittelbare und ordentliche Gewalt) haben. Nun! sie bedeuten, daß alle Christen, Laien so gut wie Kleriker, persönlich, geistig und leiblich, die Unterthanen ihres Herrn und Gebieters, des Papstes, sind, daß dieser ohne jede Schranke ihnen befehlen oder gebieten kann, was ihm gut dünkt. Neben dem unmittelbar und in kraft seines Universal-Episkopats befehlenden Papste gibt es dann noch in den einzelnen Diözesen päpstliche Kommissare, welche sich Bischöfe nennen lassen und von der römischen Kanzlei so genannt werden. Sie üben die von dem einzig wahren Bischofe, dem Universalbischof, ihnen übertragenen Vollmachten und vollstrecken die besonderen Befehle, welche von Rom aus ihnen erteilt werden. Nach dieser Auffassung hat die ganze Kirche eigentlich gar kein Recht, kein Gesetz, keine Ordnung — als das Gutdünken des jeweiligen Papstes. Es ist dieses der vollendetste Absolutismus, der wohl je in eines Menschen Hirn erdacht worden ist". Und der greise Döllinger schrieb, als die Promulgation des neuen Dogmas drohte, an die Allgemeine Zeitung: „Die Veränderung in dem Glauben und dem Leben der Kirche, welche die Adreßbischöfe durchgesetzt wissen wollen, wäre ein in der Geschichte der Kirche einzig dastehendes Ereignis; in achtzehn Jahrhunderten ist nichts ähnliches vorgekommen. Es ist eine kirchliche Revolution, welche sie begehren, um so durchgreifender, als es sich hier um das Fundament handelt, welches den religiösen Glauben jedes Menschen künftig tragen und halten soll; als an die Stelle der ganzen, in Zeit und Raum universalen Kirche ein einzelner Mensch, der Papst gesetzt werden soll. Bisher sagte der Katholik: ich glaube diese oder jene Lehre auf das Zeugnis der ganzen Kirche aller Zeiten.

Künftig aber müßte der Katholik sagen: ich glaube, weil der für unfehlbar erklärte Papst es zu lehren und zu glauben befiehlt. Daß er aber unfehlbar sei, das glaube ich, weil er es von sich behauptet."

Nach alle dem Gesagten kann es nicht zweifelhaft sein, wie Rom zur unsichtbaren Kirche in dem von uns erörterten Sinne steht. Der Gedanke ist ihm von vornherein ein Greuel, daß jemand, der sich von dem einzigen Inhaber der Schlüsselgewalt, dem Nachfolger Petri, losgesagt hat, noch in einer Beziehung zu Christo und zur Gnade stehen könne. Wir haben gehört: wer dem Petrus die direkte und unmittelbare Jurisdiktion über seine Mitapostel und die gesamte Kirche abspricht; wer den Papst nicht als den göttlich bestellten Nachfolger im Primate Petri anerkennt; wer dem Papst die absolute Disziplinar- und Regierungsgewalt über die Kirche der ganzen Erde verweigert; und wer endlich seine angemaßte Infallibilität für eine Lästerung hält, der ist verflucht. Das trifft uns alle. Nach dem Katechismus Romanus gehören die Bösen und die Ungläubigen, die an den Sakramenten teilnehmen, sämtlich zur Kirche; die Häretiker und Schismatiker aber nicht, „nicht mehr", wie es da heißt, „als die Überläufer zum Heere gehören, von dem sie abgefallen sind". Nur die freundliche Bemerkung fügt der Katechismus hinzu: „in der Gewalt der Kirche sind sie freilich noch, so daß sie nämlich von ihr zur Rechenschaft gezogen, gestraft und mit dem Anathema belegt werden können". Der bedeutendste katholische Dogmatiker, der Jesuit Bellarmin, sagt: „Der Unterschied zwischen unsrer und allen andren Lehren ist der, daß alle andren innerliche Tugenden fordern, wenn Einer zu ihrer Kirche gehören soll, und darum die Kirche zu einer unsichtbaren machen; wir aber glauben, daß alle Tugenden in der Kirche gefunden werden; damit aber einer in irgend Einer Weise ein Glied der wahren Kirche genannt werden könne, dazu halten wir nicht irgend eine innerliche Tugend für nötig, sondern nur das äußerliche Glaubensbekenntnis und die Teilnahme an den Sakramenten. Denn

die Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, ebenso sichtbar und greifbar wie das Königreich Frankreich oder die Republik Venedig".

Allerdings kann sich auch der Katholizismus den Erwägungen nicht gänzlich verschließen, welche auf protestantischer Seite zur Ausbildung der Lehre von der unsichtbaren Kirche geführt haben. Einen inneren und äußeren Kreis im Kirchenganzen muß auch er anerkennen; und die Ausdrücke, die dabei gebraucht werden, sind zum teil dieselben, die uns geläufig sind. So heißt es selbst im Katechismus Romanus (cap. X. 7): „Die Guten in der Kirche sind die, welche nicht nur durch das Bekenntnis des Glaubens und die Teilnahme an den Sakramenten, sondern auch durch den Geist der Gnade und durch das Band der Liebe unter sich verknüpft und vereinigt sind, von denen es heißt: Der Herr kennt die Seinen. Menschen können durch Vermutungen ahnen, wer das ist, der zu dieser Zahl der Frommen gehört, sicher aber wissen können sie es nicht". Möhler, der wie kein andrer versucht hat, dem Protestantismus gerecht zu werden, behauptet in seiner Symbolik (5. Aufl. 1838, S. 431): „Ja gewiß diese, die Unsichtbaren, die in das Bild Christi Übergegangenen und Vergöttlichten sind die Träger der sichtbaren Kirche; die Bösen in der Kirche, die Ungläubigen, die Scheinheiligen, tote Glieder am Leibe Christi, würden keinen Tag die Kirche selbst in ihrer Äußerlichkeit zu bewahren vermögen: was an ihnen liegt, thun sie ja gerade alles, die Kirche zu zerreißen, niedrigen Leidenschaften zu opfern, zu beflecken und dem Hohn und Spott ihrer Feinde preiszugeben". Und in den „Neuen Untersuchungen" gegen den Tübinger Baur (1834, S. 453) heißt es geradezu: „Begreifen wir nun unter der unsichtbaren Kirche die Gesamtheit der lebendig Gläubigen und mit Christus in Lebensgemeinschaft Stehenden, woher können sie entstanden sein, als aus der sichtbaren Kirche, die so gewiß vor ihnen ist, als die Erzeuger vor den Erzeugten sind".

Hier spricht Möhler genau so, wie ein Protestant sprechen könnte; denn in der That geht nach der erstmaligen Stiftung der

Kirche die sichtbare der unsichtbaren Gemeinschaft voraus. Nur liegt der himmelweite Unterschied der Möhlerschen oder der katholischen Anschauung von der protestantischen darin, daß jene unter der sichtbaren Kirche eben nur die römische versteht, daß es also in keiner andren als der römischen Kirche zu solchen Christen kommen kann, die Möhler „lebendig Gläubige, mit Christus in Lebens-Gemeinschaft Stehende" nennt: — ganz wie es die alte Schleiermachersche Formel zusammenfaßt: Der Katholizismus macht das Verhältnis des Menschen zu Christo abhängig von seinem Verhältnisse zur Kirche, der Protestantismus umgekehrt. Wer also kein Unterwürfigkeitsverhältnis zu der Kirche hat, wie sie jetzt durch den Vatikanismus oder Jesuitismus ausgebildet ist, der hat auch kein Verhältnis zu Christo — der sei verflucht!

Es war ein sicherer Griff, den die Reformatoren bei der Formulierung ihres Kirchenbegriffs thaten, als sie für den anstaltlichen Charakter der Kirche keine weiteren äußeren Merkmale aufstellten, als die zwei von Christo selbst den Gläubigen überwiesenen: Verwaltung von Wort und von Sakrament. Der Herr hat einmal seiner Kirche keine bestimmte, unabänderliche Verfassung gegeben, „und ist nicht not zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmig Zeremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden". (Augsb. Konf. VII.) Die Petrusjurisdiktion über die ganze alte Kirche, während doch Paulus in Antiochien vielmehr über Petrus Jurisdiktion übte und ihn öffentlich zurechtwies, ist ja nichts andres als ein papistisches Märchen oder, um mit Martin von Paderborn zu sprechen: „ein dogmatisches, infallibel gewisses Faktum". Dasselbe gilt von der Nachfolge Petri durch die Päpste, von dem Universalepiskopat, von der Unfehlbarkeit der heiligen Väter. Das Verhängnisvolle im römischen Kirchenbegriff dagegen, das was mit unerbittlicher Konsequenz bis zu den Maßlosigkeiten des Jahres 1870 geführt hat, und alle Konflikte mit der Staatsgewalt in seinem Schoße birgt, liegt darin, daß die im Laufe der Geschichte durch tausend Mensch-

lichkeiten gewordene Verfassung der abendländischen mittelalterlichen Kirche als göttlich geoffenbart, von Christo selbst gestiftet und daher als unerläßlich angesehen wurde. Nach Bellarmin ist „die eine und wahre Kirche eine Vereinigung von Menschen, deren Band das Bekenntnis desselben christlichen Glaubens und die Gemeinschaft der Sakramente ist, und die unter der Leitung ordnungsmäßiger Hirten, sonderlich des einigen Statthalters Christi auf Erden stehen". Dieser Kirchenbegriff, der schon Bonifaz den VIII. äußern ließ: „Dem römischen Pontifex muß die gesamte menschliche Kreatur bei ihrer Seelen Seligkeit unterthänig sein", ist allmählich bis zu dem wahnwitzigen Absolutismus des Vatikanums gesteigert worden. Darnach ist der Papst die Thür zu allen himmlischen Schätzen. Wem er nicht aufschließt, der empfängt nichts. Die Auflehnung gegen sein Amt ist so heillos, daß an ihm vorbei nicht einmal Christus mehr etwas spenden kann oder will, — denn die Verachtung des irdischen Hauptes der Kirche gilt ihm ebenso, als wenn das himmlische Haupt verachtet würde. „So viel ihrer gegen die katholische Kirche protestiert haben", sagt der Jesuit Perrone, „die haben gegen die Wahrheit und gegen Gott selbst protestiert. Der Protestantismus ist ein Akt der Rebellion gegen die Autorität der Kirche". Der Gehorsam, — wenn es sein muß, der **blinde** Gehorsam gegen die kirchliche Autorität ist dem römischen System so selbstverständlich die Voraussetzung und Grundlage jeder wahren Sittlichkeit und Religiosität, daß außerhalb dieses Gehorsams Religion und christliche Tugend überhaupt nicht vorhanden sein können. Der edle, von dem Herrn der Kirche selbst als sein treuer Knecht gezeichnete Fürstbischof Sedlnitzky von Breslau wurde dazu gedrängt, sein Amt niederzulegen, als er mit dem System der Kurialisten in Konflikt kam und im schlesischen Ehestreite die Hand nicht bieten wollte, die Macht Roms dem Staate Preußen gegenüber rücksichtslos zur Durchführung zu bringen. Männer, wie Kanonikus v. Richthofen, Frauen wie Amalie v. Lasaulx, deren schlichte, tiefe Herzensfrömmigkeit für jeden

Christen außer Zweifel, ja von mächtiger Anziehungskraft sein muß, sind von Rom aus als Abtrünnige und Frevler gezeichnet worden — warum? weil sie sich der Lehre von der Unfehlbarkeit nicht beugen wollten. Und wer wüßte nicht, mit welchem Schimpf und Hohn die Altkatholiken von den Römlingen behandelt werden, zum Teil von denselben, die nach eigenem vergeblichen Kampf auf dem Konzil im Zorne von Rom schieden und dann in dumpfem Gehorsam laudabiliter se subiecerunt, „löbliche Unterwerfung leisteten".

Das ist das Furchtbare an diesem System des absoluten Gehorsams gegen eine eingebildete allmächtige Autorität, daß es jedes feinere Gefühl für echte und wahre Frömmigkeit in andren kirchlichen Gemeinschaften zuletzt erdrückt und erstickt. Die Pharisäer Jerusalems hatten keine Ahnung mehr davon, daß in der Person des Heilandes ihnen der wahre Knecht Gottes, der Heilige und Gerechte, gegenüberstand — hob er doch die Geißel auf gegen ihre Menschensatzungen und Infallibilitätsansprüche: „Du bist ganz und gar in Sünden geboren und willst uns lehren?" Der einzelne fromme Katholik vollzieht hundertmal nicht die Konsequenzen des Systems und lebt in Frieden und Achtung mit frommen Protestanten. Diese Friedfertigkeit aber ist im Grunde eine Auflehnung gegen die Lehre seiner Kirche; und wo die Kurie, wo die Priesterschaft die Zügel des Gehorsams einmal schärfer anzieht — wie das die Signatur unsrer Zeit ist —, da müssen auch die sogenannten guten Katholiken die ketzerischen Menschen meiden. Es klingt sehr gütig und ist sehr politisch, wenn die Führer des Zentrums dann und wann einmal von der protestantischen Schwesterkirche sprechen; das müssen sie aber wissen: erlaubt ist ihnen das kirchlich nicht, es wäre denn um andrer zu erreichender Zwecke willen. Nach römischer Lehre gibt es keine Kirche außer der päpstlichen; wir gehören zu der „Schule des Satans". Wie oft haben sich die Päpste Pius und Leo darüber beklagt, daß protestantische Kirchen in Rom selbst errichtet wurden, und haben sie mit diesem Ehrennamen belegt! An unsrem großen Reformator Luther kann

gewiß auch ein treuer Protestant manches auszusetzen haben. Aber ist es nicht erschrecklich, daß unter den genuin katholischen Äeußerungen des Jubeljahres sich auch nicht eine einzige fand, die ein Verständnis bekundet hätte für die tiefe, gewissensmächtige und ehrliche Religiosität dieses Mannes? Und wenn im sog. katholischen Italien fast die gesamte Presse dem deutschen Reformator und seiner für die ganze Welt gesegneten Frömmigkeit ihre Huldigungen darbrachte, war es nach dem Besuche unseres Kronprinzen in Rom, dessen vollendeten Takt die päpstlichen Zeitungsstimmen so laut gerühmt hatten, der aber freilich vom Luthergrabe kam und da einen Kranz niedergelegt hatte, war es fein, wenn Leo XIII. in seiner Weihnachtsenzyklika klagte: „Das vierte Centennarium der Geburt des Häresiarchen Luther bot der schlechten Presse Italiens die gewünschte Gelegenheit zu schamlosen Anklagen und blutigen Beleidigungen gegen den apostolischen Stuhl. Man scheute sich nicht, die Impietät dieses Abtrünnigen in den Himmel zu erheben, und der hauptsächlichste Grund der ihm gespendeten Lobsprüche war seine offene Empörung gegen die Autorität der katholischen Kirche und der erbitterte Kampf, den er gegen das Papsttum gekämpft hat" — ?

Man sieht: dies ist und bleibt der wunde Punkt. Wo kein Papst, da auch keine unsichtbare Kirche; da nicht nur keine Tugenden, sondern ausbündige Laster, wie sie Janssen, Gottlieb und der „vormals lutherische Pastor", der es nicht verdient mit Namen genannt zu werden, dem deutschen Reformator auf das freigebigste angedichtet haben.

Der Syllabus verdammte schon am 8. Dezember 1864 die Behauptung: „Der Protestantismus sei nichts andres, als eine verschiedene Form derselben christlichen Religion, in welcher es ebenso gut möglich sei, Gott zu gefallen, als in der katholischen Kirche." (18.) Und das was man unsichtbare Kirche nennt, ist ganz eigentlich und förmlich auf dem letzten vatikanischen Konzile verworfen worden. Der 4. Kanon über die Kirche Christi bestimmt ausdrücklich: „so jemand sagt, die wahre Kirche sei kein

in sich geschlossener Körper, sondern bestehe aus verschiedenen und örtlich gesonderten christlichen Gemeinschaften, innerhalb welcher sie sich ausgebreitet finde; oder die verschiedenen im Glaubensbekenntnis Dissentierenden und in der Kommunion getrennten Gemeinschaften bildeten zusammen als Glieder oder Teile die eine und allgemeine Kirche, der sei verflucht." Damit sind alle Schwesterkirchengedanken officiell abgeschnitten — außer der römischen Kirche kein Heil!

Hiermit scheint es nun nicht zu stimmen, wenn auch offizielle Kundgebungen der römischen Kirche die Protestanten als Christen behandeln. Hat doch selbst Papst Leo einem evangelischen Begleiter des Kronprinzen gegenüber gesagt: „Man thut in Deutschland sehr Unrecht, Vorurteile gegen den Papst zu hegen. Ich will nur den Frieden. Ich empfange wie die Katholiken so auch die Protestanten, weil sie Christen sind. Und wiewohl die Protestanten nicht zu unserer Kirche gehören, so segne ich sie dennoch, in der Hoffnung, sie als Kinder in den Schoß unsrer Kirche aufnehmen zu können." Gilt doch auch die von Ketzern erteilte Taufe für Rom als richtige Taufe, freilich mit dem Nebengedanken, daß alle Getauften eigentlich in die römische Kirche hineingetauft werden — eine naive Auffassung, die unsrem kaiserlichen Herrn Gelegenheit zu dem schönen Bekenntnisse an Pio nono gab: „Der evangelische Glaube, zu dem Ich Mich, wie Ew. Heiligkeit bekannt sein muß, gleich Meinen Vorfahren und mit der Mehrzahl Meiner Unterthanen bekenne, gestattet uns nicht, in dem Verhältnis zu Gott einen andren Vermittler als unsren Herrn Jesum Christum anzuerkennen. Diese Verschiedenheit des Glaubens hält Mich aber nicht ab, mit denen, welche den unsren nicht teilen, in Frieden zu leben und Ew. Heiligkeit den Ausdruck Meiner persönlichen Ergebenheit und Verehrung darzubringen".

Ja die römische Kirche behauptet sogar, daß Ketzer trotz ihres Unglaubens selig werden können. Aber doch eigentlich nur dann, wenn sie es nicht ahnen, daß sie Ketzer sind; alsdann behandelt sie Rom so freundlich und milde, wie die Heiden,

denen die Möglichkeit des Heils durchaus nicht abgesprochen wird. Schlimm steht es nur mit den sog. formalen Häretikern, die nicht nur, wie die materialen, von der römischen Wahrheit abirren, sondern sich dieses Gegensatzes auch bestimmt bewußt sind. Diese Ketzer, d. h. alle lebendigen, zwischen dem Papst und Christus unterscheidenden evangelischen Christen sind rettungslos verloren. „Denn nur die katholische Kirche", sagt der Katechismus Romanus, „wird von dem heiligen Geist regiert, alle aber, die außer ihr auf den Namen Kirche Anspruch machen, werden geleitet von dem Geiste des Teufels".

Da bleibt uns denn nichts übrig, als uns unsrem Herrn Christus zu befehlen; denn schrecklich ist es, in der Menschen Hände zu fallen, wenn diese Hände von dem Geist einer allein selig machen wollenden Kirche geleitet werden. Wenn Rom könnte, wie es wollte, was würde es noch heute an den Frommen des Heilandes thun, die sich beikommen lassen, an der Universal-Machtvollkommenheit des Bischofs von Rom zu zweifeln. Schwester Augustine aus dem St. Johannes-Kloster in Bonn, des geliebten, zweiunddreißig Jahre lang getragenen Ordenskleides beraubt, als eine Exkommunizierte in den Sarg gelegt, der Sarg auf einsamem Nachen den Rhein hinunterfahrend und sang- und klanglos wie eine Pestleiche im Lasaulx'schen Erbbegräbnis zu Weißenthurm beigesetzt, das ist ein Beispiel, wie Rom in Preußen, wo es doch noch beschränkte Gewalt hat, seine Abtrünnigen behandelt; eine Schmach, die der treuen barmherzigen Schwester auferlegt wurde, nur weil sie bekannte: „ich will bis an den Tod den katholischen Glauben bewahren, in dem ich geboren und erzogen bin und den ich treu mein ganzes Leben lang festgehalten habe. Ich lasse mir keine neuen Lehren auflegen". Diese Lehren waren die unbefleckte Empfängnis Mariä und die Unfehlbarkeit des Papstes. Wehe, wenn die Kirche irgendwo wieder obrigkeitliche Gewalt erhielte, deren Papst im Syllabus die Irrlehre verdammt, „daß die Kirche nicht die Macht haben solle, Gewaltmittel anzuwenden" (Nr. 24). Haben frühere Jahrhunderte

auch auf protestantischem Kirchengebiete blutige Verfolgungen und Gewaltmaßregeln gegen Andersgläubige gesehen, so steht dergleichen doch im Widerspruch mit den evangelischen Grundanschauungen; Roms Inquisition und Ketzermorde dagegen sind die unentrinnbaren Konsequenzen seiner ganzen Lehre; denn „verflucht ist", heißt's im Vatikanum (6. Kanon über die Kirche Christi), „wer behauptet, daß die Intoleranz, mit welcher die katholische Kirche alle religiösen Sekten, die sich von ihrer Gemeinschaft getrennt haben, verwirft und verdammt (proscribit et damnat), nicht durch das göttliche Recht vorgeschrieben werde, oder daß man über religiöse Wahrheiten nur Meinungen, aber keine Gewißheit haben könne, und daß daher alle religiösen Sekten von der Kirche geduldet werden müßten".

Ist es uns mithin nach römischer Lehre schlechthin abgeschnitten, sofern wir uns unseres Gegensatzes gegen Rom bewußt sind, als Glieder der unsichtbaren Kirche zu gelten, und muß uns die päpstliche Anmaßung erbarmungslos zu den ewig Verdammten zählen, so erwidern wir doch nicht Gleiches mit Gleichem. Wir glauben, daß man auch noch in der päpstlichen Kirche selig werden kann, weil Wort und Sakrament, obschon in schmerzlicher Verstümmelung, auch da noch im Schwange gehen, und Christus der Herr durch seinen Statthalter auf Erden in seinen Werken nicht gebunden ist. Schon Luther bekannte: „ich sage, daß unter dem Papst die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit und viel frommer, großer Heiligen". Rom macht es uns freilich je länger, je schwerer, diese milde, den evangelischen Grundsätzen entsprechende Anschauung festzuhalten. Denn es zieht immer mehr römische, päpstliche, auf unbedingten Gehorsam und blinde Annahme bibelwidriger Lehren gegründete Frömmigkeit groß; im offiziellen Ultramontanismus überwiegt zum Erschrecken das spezifisch Päpstliche das allgemeine Christliche, wie in seiner populären Kirchlichkeit die Priesterschaft und das Heer der Heiligen den wahren „Priester und Versühner aller seiner Diener", Jesum Christum.

Trotz alledem kann Rom die Religion, selbst die christliche

Religion in der katholischen Kirche nicht totmachen. Eine Kirche, die ihre Fénélons und Pascals, ihre Sailer, ja auch ihre Sedlnitzky, Amalie v. Lasaulx und Döllinger hervorbringen, wenn auch nicht immer bis ans Ende festhalten kann, ist des göttlichen Geistes noch nicht bar und ledig. Vor 26 Jahren spottete wohl noch derselbe Professor Döllinger in seinem Buche: „Kirche und Kirchen" über den Begriff der unsichtbaren Kirche und machte sich über Julius Müller, der seine klassischen Untersuchungen über diesen Begriff in der „Deutschen Zeitschrift" hatte erscheinen lassen, mit dem Witzlein lustig: bei Jean Paul werde einem schwedischen Pfarrer im Winter der Rat gegeben, im Zimmer auf- und abgehend etwas Orangezucker zu beißen, um das schöne Welschland mit seinen Gärten auf die Zunge und vor alle Sinne zu bekommen; so rate Herr Müller seinen Glaubensgenossen, den „stillen Geisterbund" in den Mund zu nehmen und sich dabei die Kirche zu denken. Inzwischen hat das schöne Welschland auch Ignatius Döllinger als Abtrünnigen gebrandmarkt, und wenn der fromme und gelehrte Stiftsprobst jetzt in seinem Münchener Zimmer auf- und abgeht, grüßt er vielleicht mit verständnisvollerer Sympathie den stillen Geisterbund, der, wie Müller sich ausdrückt, „unabhängig von Raum und Zeit, seiner selbst gewiß auch ohne Bürgschaft äußerlicher Einrichtungen, eine Gemeinde der fernen und doch nahen, der zerstreuten und doch gesammelten, der unbekannten und doch bekannt", in allen kirchlichen Gemeinschaften sich findet und mit Einem Herzen, wenn auch verschiedenen Zungen lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Diesem Gottesvolke in der Zeit und in der Ewigkeit anzugehören, sei unser Ziel und unser Gebet, und wo wir Glieder desselben finden, in römischer, in griechischer, in protestantischer Kirche, sie zu grüßen und zu segnen, sei unsere Ehre und das Reichssiegel unseres Heilandes, dessen Apostel uns bezeugt: es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt — alles ist euer, Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.

Druck von Fr. Richter, Leipzig-Reudnitz.

OTTO & LEHMANN
Buchbinderei
DRESDEN N.

H. Germ. mus. 605 fg

SLUB DRESDEN
3 4422827

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

books2ebooks.eu

SLUB
Wir führen Wissen.